

Die alte Warf ist noch jetzt an drei Seiten von doppelten breiten Wassergräben umgeben. Der erste Bau, das Haupthaus und der vordere Teil des Stallflügels sind im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts errichtet. Dann folgte 1703 die erste Scheune, 1832 die Verlängerung des Stallflügels und schließlich 1843 der zweite Scheunenflügel nebst den neuen Zutaten des Wohnflügels, so daß der Hof jetzt rund 1400 qm bebaute Grundfläche umfaßt. Auch die späteren Zutaten sind in den Baukonstruktionen nach den alten Vorbildern durchgeführt. Selbst an der neusten Scheune sind noch gebogene Kopfbänder verwendet. Das Innere des Hauses enthält nur noch einzelne altertümliche, kunstvolle Möbel, außerdem aber den in Taf. 9, Abb. 25 dargestellten Tropfstein, welcher aus mit Häcksel vermischtem Ton gebrannt ist und als Filter für das Brunnenwasser diente.

Ähnliche große Höfe finden sich noch in der Umgebung von Tondern und Hoyer, z. B. der Anfang des 17. Jahrhunderts erbaute Hof Hemgaard bei Hoyer, welcher vier einen Mittelhof umschließende Flügel und dahinter einen fünften, nur durch einen schmalen Traufgang vom hinteren Stallflügel getrennten Flügel enthält. Auch dieser Hof umfaßt rund 1300 qm bebaute Grundfläche. Noch Mitte des 19. Jahrhunderts war die alte Bauart in Nordfriesland im Gebrauch, wie ein 1850 in Risum bei Lindholm erbauter Hof beweist.

Aufbau des Friesenhauses im Äußeren.

Die alten friesischen Häuser sind aus rotem Backstein erbaut und mit Reth gedeckt. Der Ziegel hat trotz seiner mäßigen Festigkeit den Jahrhunderten getrotzt. Es wurde mit weißem Muschelkalkmörtel nachträglich gefügt. Man findet auch Ziegel mit Jahreszahlen und Buchstaben, so am Haus Axen in Lindholm. Die Häuser passen mit den langen einheitlichen Dächern und den verhältnismäßig niedrigen Mauern recht gut in die flachen Landschaften der Marschen und der Inseln. Die Frontmauern, namentlich der älteren Häuser,

haben so geringe Höhe, daß nicht nur für die Scheunentore, sondern selbst für die kleinen Eingangstüren das Dach hinaufgezogen werden mußte (Vgl. Rückseite des Hauses Hansen in Klockries Abb. 41). Das Dach pflegt an den Giebelseiten etwa in halber Höhe abgewalmt zu werden. Der hohe Giebel aus Nieblum (Taf. 10, Abb. 16) ist eine der wenigen Ausnahmen. Über der meistens nach Süden gelegenen Haupteingangstür, etwa



Abb. 41. Haus Hansen in Klockries (Bükingharde). 1634. Rückseite.

Höherführung der Seitenwände flacher abgedeckt. Das Mauerwerk wurde ganz glatt gemauert. Nur einzelne der ältesten erhaltenen Häuser der Bükingharde, so z. B. Haus Hansen in Klockries und Axen in Lindholm zeigen eine Ausbildung der Giebel mit Putznischen, welche oben von kleinen Rundbogen- oder Flachbogenfriesen abgeschlossen sind. Auch

kommen ebendasselbst einzelne rundbogige und korbogige Portale mit reicher profilierten Archivolten vor. Man kann wohl als sicher annehmen, daß diese Zierweise aus den benachbarten Städten Meldorf, Husum und Flensburg, wo sie an den älteren Kaufmannshäusern die Regel bilden, übernommen wurde. Daneben sind schwache Gesimse mit deutschen Bändern beliebt, welche den Giebel horizontal teilen. Eine Verbindung beider Verzierungsweisen, welche besonders gut und sicher gezeichnet und durchgeführt ist, zeigt der Giebel des alten Lehrhauses zu Koldenbüttel bei Friedrichstadt im Eiderstädtchen an der Grenze der nordfriesischen Lande (Abb. 42). Dieses Haus ist nach den Jahreszahlen der Eisenanker 1614 erbaut, also das nachweisbar älteste Friesenhaus.

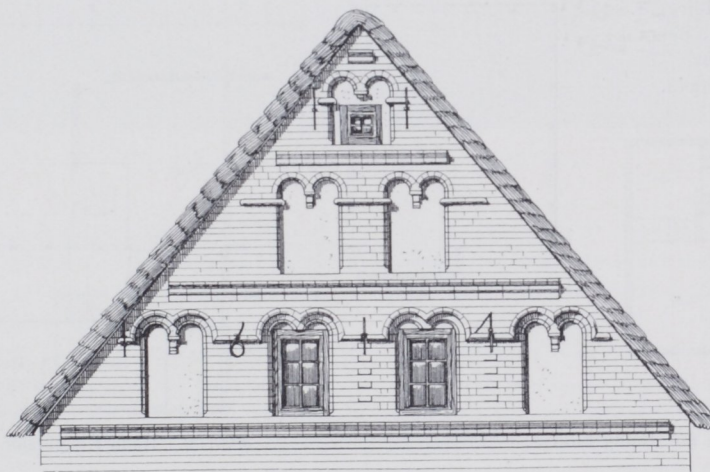


Abb. 42. Schulhaus in Koldenbüttel. 1614.

Von holländischen Bauten übernommen scheinen die zickzackartig nach innen greifenden Rollschichten an der Giebelabdeckung zu sein (Tafel 10, Abb. 14 u. 15), welche übrigens gleichfalls noch in einigen benachbarten Kleinstädten, vor

allen in der ganz holländischen Stadt Friedrichstadt vorkommen. Eine eigentümliche Zierweise ist die Verwendung von gefärbten schwarzen und weißen Ziegeln zum Schmucke von Portalen, Fensterbögen und Fensterumrahmungen. Die schwarze Färbung wird durch Tränken mit Teer, die weiße durch Kalkanstrich hergestellt und gleich wie die Ausfugung der Mörtelfugen nach Bedarf erneuert.

Eine besonders auffällige Erscheinung ist die reiche Verwendung von Mauerankern, welche auch in Holland sehr beliebt war. Diese Anker gleichen Urkunden, mögen sie die Hausmarke darstellen oder die Jahreszahl der Erbauung oder die Anfangsbuchstaben der Erbauer. Alle möglichen Zusammensetzungen von Jahreszahlen kommen vor, jede Zahl einzeln, zwei Zahlen verbunden oder auch alle vier Zahlen vereinigt. Auch die Türanker werden außen gezeigt und sind vielfach mit einem Ringe zum Anbinden von Vieh ausgestattet.

Während für die Außentüren fast ausnahmslos ein Rundbogen oder Korbogen als Abschluß gewählt wird, sind die Fenster stets geradlinig abgedeckt. An den Längsseiten wird wohl die Fußfette zugleich als Sturz für die hochliegenden Fenster benutzt, wenn nicht Platz für die scheitrechte Wölbung bleibt. An den Giebeln werden Entlastungsbogen über dem viereckigen Fensterrahmen angeordnet und das Bogenschild mit horizontalen Schichten ausgefüllt. Die niedrigen Fenster sind verhältnismäßig breit und noch gelegentlich, in Anlehnung an die alten Fachwerkbauten, gekuppelt. Sie erhalten stets hellweißen Anstrich, der das Grün der Glasscheiben gut von dem Rotbraun der Mauer abhebt. Die Eingangstür pflegt mit einer Archivolte oder einer Flachschiebt über dem einen Stein starken Bogen verziert, der Kämpfer durch ein kleines Backsteingesims betont zu werden. Die hölzerne Tür ist mit rechteckigem Türrahmen innen glatt vor die Mauer gesetzt (vgl. Tafel 10 Abb. 10, u. Tafel 9, Abb. 22). Die älteren Türen bestehen aus zwei übereinanderliegenden Flügeln und sind aus glatten Brettern hergestellt. Im unteren Flügel ist wohl ein Durchschlupf für den Hauspolizisten, die Katze, vorhanden. Der obere Flügel hat bei ganz altertümlicher Bauart kleine Durchgucke, die mit einer Butzenscheibe geschlossen sind, einen Türklopfer und einen geschmiedeten Griff. In späterer Zeit wird die einflügelige Tür mit einem kleinen Oberlicht die Regel. An den Sprossen dieser Oberlichter hat sich noch eine Zeitlang der gesunde Sinn der Dorftischler für wirksame Linienführung betätigt. Vielfach wurden verschlungene Buchstaben auch für diese Oberlichtfüllungen beliebt. Die zweiflügelige Tür des 1786 erbauten Hauses Bundes in Wenningstedt weist sogar reicher geschnittene Füllungen auf, deren Relief noch durch Abtönungen des grünen Anstrichs gehoben wird. In den dem Seewinde stark ausgesetzten Orten der Inseln sieht man vielfach kastenartige bis zum Losholz reichende Vorbauten an den Türen, welche dem Sturmwind wehren sollen.

Das Innere des Friesenhauses.

In der inneren Einrichtung der Friesenhäuser ist das Geschick zu bewundern, mit welchem, unter strengster Ausnutzung jedes Winkels im Wohnflügel, Zweckmäßigkeit mit Behaglichkeit vereint ist. Die abgebildeten Grundrisse geben allein schon einen Beweis hierfür. Doch sei noch auf einige besonders bemerkenswerte Einrichtungen aufmerksam gemacht.

Das Bauernhaus im Deutschen Reiche.

Die etwas größere Staatsstube, der Pesel, liegt stets hinter der täglichen Wohnstube, erst von letzterer aus zugänglich, so daß eine Steigerung des Eindruckes beim Betreten des Pesels entsteht. Vielfach ist ein Bettalkoven so in der Nähe des Herdmanerwerks angeordnet, daß er von letzterem mit erwärmt wird. Im Hause Prott (Tafel 10, Abb. 2 u. 4) sind zwei Bettkojen mit ihrem Boden so erhöht, daß der nicht zu tief in den Untergrund herabreichende Keller unter diesem Boden mit einer erhöhten Decke angebracht werden kann. Haus Prott hat im Pesel noch einen kleinen Geheimkeller, der wohl zur Aufnahme von Wertsachen bestimmt war und nur durch eine bewegliche Steinplatte des Fußbodens abgedeckt wird. Im Haus Arften (Tafel 9, Abb. 31) ist selbst das Ansteigen des Kopfkissens einer Bettkoje benutzt, um die zu geringe Kopfhöhe der Kellertreppe etwas zu erhöhen. Daß der Kellereingang von der Küche ausgeht, ist selbstverständlich. Aber im Haus Hansen in Keitum (Abb. 37) ist die Kellertreppe mit einer Art Vorplatz so verbunden, daß man durch ihn von der Küche zur Stube, von der Küche zum Keller und von der Stube zum Keller gelangen kann. In demselben kleinen Raume ist dann auch noch das Treppchen zur Dachkammer untergebracht. Die Anlage der Bettkojen in Wand-schränken ist ja vom gesundheitlichen Standpunkte zu verwerfen, aber erträglich in einer Landschaft, in welcher der frische Seewind um das Haus streicht und bei Sturm durch alle Fugen in das Innere dringt. Im übrigen kann man auch bei diesen Bettkojen eine Fortbildung zu einer gesundheitlich besseren und geräumigeren Einrichtung beobachten, wie sie im Haus Bundes in Wenningstedt (Abb. 43) und anderwärts noch heute selbst von Sommerfrischlern und Badegästen benutzt wird. Eine Glaswand trennt eine Kammer von der Wohnstube ab. In der Kammer ist seitlich eines mittleren Fensters je eine offene Bettkoje angebracht, an deren Fußende ein Schrank eingebaut ist. So sind die Betten über Tag von dem Wohnraum abgeschieden und können durch das Kammerfenster gut gelüftet werden. Nachts kommt der Luftraum der Wohnstube zu dem der Kammer hinzu.

Von einer alten Friesenküche mit ihrer alkovenartigen Feuerung, der Torfkiste daneben, den Wandborden, die mit Bauernfayencen gefüllt sind, dem Löffelschränkchen und dem Tische vor dem Fenster gibt die Abb. 3 der Tafel 3 nach einem Gemälde von C. L. Jessen ein anschauliches Bild. Von der Eigenart einer altfriesischen Wohnstube gibt das Nissensche Bild, wiedergegeben in Tafel 3 Abb. 2 eine gute Vorstellung. Die behagliche Raumstimmung wird durch die Überführung

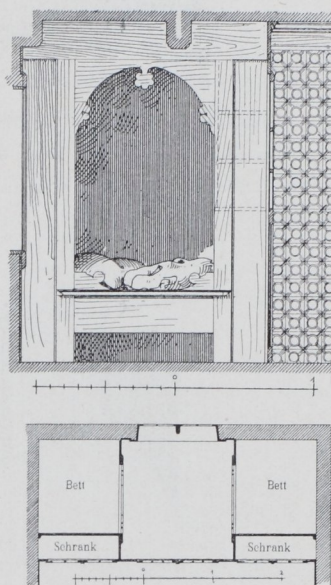


Abb. 43. Bettkammer im Haus Bundes. Wenningstedt auf Sylt.